TEMPLERBURG LOCKENHAUS

Ralph von Reichenberg

Templerburg Lockenhaus

Redaktion und Herausgeber:
Templar Academy Corp.
Belize

Verleger:
Alter Souveräner Templer Orden
http://templerorden-asto.com
Jahrbuch für Mitglieder. Band 3

Vorwort

In den dunklen Schatten der Vergangenheit ruhte das mächtige Schloss Lockenhaus, das vor sechshundert Jahren den tapferen Tempelrittern gehörte. Seine imposanten Mauern erhoben sich stolz über dem Land, umgeben von tiefen Gräben und majestätischen Wäldern. Die Burg war ein Symbol der Stärke und des Muts, und die Verteidiger waren bereit, bis zum letzten Atemzug für ihre Festung zu kämpfen.
Die Belagerung durch die Truppen des ungarischen Königs Karl Robert hatte bereits fünf Monate gedauert. Dreißig Mal hatten die königlichen Ritter versucht, die Festung zu stürmen, doch jedes Mal wurden sie von den tapferen Verteidigern zurückgeschlagen. Die Mauern der Burg waren so stark wie der Wille derer, die sie verteidigten, und der Mut der Templer schien unerschütterlich.

In seinem Buch **„Auf den Spuren der Templer in Österreich“** schrieb der Buchautor Gerhard Volfing über die Burg Lockenhaus:

„Die Burg Lockenhaus, früher Leka, wurde erbaut zwischen 1200 und 1240, möglicherweise aber schon in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, auf den Resten einer alten römischen Wachstation, die den Verlauf der Ber.nsteinstraße durch dieses Gebiet bewachte. Urkundlich erwähnt wurde die Burg erstmals im Jahre 1242, im Zusammenhang mit den Mongolenstürmen und den Ordensrittern der Templer und Johanniter, die bei diesen Kämpfen auf dem Feld blieben.

Den ältesten, noch aus dieser Zeit stammenden Kern der Wehranlage bilden der fünfeckige Bergfried und die Ringmauer. Etwas später wurden zeitgleich der Kapellenturm und der Saal mit dem Wohngebäude errichtet. Der Kapellenturm besitzt frühgotische Fenster und einen Glockensöller. Der durch Säulchen mit Knospenkapitälen durchbrochen und gekrönt wird, die als Schallfenster dienten. In den Laibungen der Kapellenfenster sind die ältesten Fresken des Burgenlandes erhalten, die einen Heiligen und einen Ritter darstellen. Zur selben Zeit wurde auch der Kultraum unter dem Hof errichtet, der im Mittelalter nur überdas Lichtauge im Gewölbescheitel erreichbar war. Der Bergfried, der Kapellenturm, der Kapitelsaal und der Kultraum sind allesamt aus Quadersteinen errichtet, was die Anwesenheit einer Baubruderschaft oder Bauhütte bestätigt. Die meisten Festungsbauten dieser Zeit wurden mit Fluss- oder Bruchsteinen errichtet. Die Quaderbautechnik wurde meist nur in den sakralen Bauten der großen Stifte oder bei den Königspfalzen

angewandt, wie die Bauten in Heiligenkreuz, Zwettl oder die erhaltene Wand des mittelalterlichen Palas der Babenberger im Stift Klosterneuburg zeigen. Der Bergfried von Lockenhaus wurde mit Buckelquadern errichtet, die auch in den Stauferpfalzen im Reich oder den Burgen Apuliens und Siziliens verwendet wurden.

Die vorherrschende Theorie zur Besitzgeschichte der Burg räumt die Möglichkeit ein, dass Tempelherren zumindest zeitweise in der Burg anwesend waren und die Architektur mitbeeinflusst haben. Es war jedoch so, dass die durch den Orden errichteten Häuser und Burgen und auch die zugekauften oder als Stiftung erhaltenen fast ausnahmslos nicht veräußert werden durften.

Im ausgehenden 13. Jahrhundert waren die Herren von Güssing Besitzer im Gebiet von Lockenhaus wie alte Urkunden belegen. Es ist allerdings nicht klar, ob Besitzer des Landstriches oder der Burg oder von beidem? Weiters besteht auch hier die Möglichkeit einer rückdatierten Urkundenfälschung nach der Aufhebung des Templerordens. Auch Pergament erwies sich mitunter als geduldig.

Alle beschriebenen Bauteile weisen solch verfeinerte Baukunst auf, die auch mit hohen Baukosten behaftet ist, sodass es mehr als fragwürdig erscheint, dass ein lokales Grafengeschlecht mit eher beschränkten finanziellen Möglichkeiten und sicher geringen Beziehungen zu den großen Bauhütten Schöpfer dieses einzigartigen Bauwerkes sein sollte. Der Orden aber hatte alle Voraussetzungen reichlich zur Verfügung. Finanzkraft, Wissen um die Fortifikationskunst und Beziehungen zu den Bauleuten, die ihre Kenntnisse und Erfahrungen aus Frankreich, Burgund und dem Heiligen Land hier verwirklichten.

Wahrscheinlicher ist, dass die von den Templern schon im Kampf gegen die Mongolen genutzte Burg mit den zugehörigen Besitzungen in einem den Güssingern als Lehen überlassenen Landstrich lag. Im Jahre der Ordensauflösung 1312 könnte sie dann den Güssinger Grafen gegen das Bleibe- und Nutzungsrecht durch den Orden übertragen worden sein. Die Templer haben die Burg 1337 dann tatsächlich zum letzten Male gegen die Truppen des ungarischen Königs Karl Robert aus dem Hause Anjou verteidigt. Eine Rückdatierung der Besitzurkunden rettete die Burg für den Landesherrn, da ansonsten das Erbe der Templer, gemäß dem Willen des Papstes, den Johannitern zugefallen wäre.

Die Burg ist die einzige mittelalterliche Festung aus dem 13. Jahrhundert in Österreich, die den Eindruck einer Burg aus dieser Zeit bewahrt hat. Diese ehemalige Ordensfestung lädt geradezu zu einem bauliche Vergleich mit den Templerburgen des Heiligen Landes ein. Zur Blütezeit der Festung stand die Hochburg allein, ohne die später hinzugefügte Unterburg, auf dem Felsen oberhalb der Güns. Vorgelagert war eine gotische Vorburg mit den Stallungen, Werkstätten und Vorratshäusern sowie den Mannschaftsunterkünften, um die Versorgung der Burg zu gewährleisten.

Möglicherweise bestand ein Teil der Vorwerke aus Holz. Der Zugang zur Hochburg warvon der Vorburg getrennt nur über eine Zugbrücke zu erreichen.

Die Zugbrücke wurde vom Bergfried geschützt. Dieser wurde auf fünfeckigem Grundriss errichtet, so wie viele Türme in spanischen Templerfestungen. Der Kultraum im oberen Burghof ist in Europa einzigartig, findet aber seine Entsprechung in ähnlichen Burgen Syriens. Das Templerkreuz am Schlussstein dieses unterirdischen Raumes findet man an den Torbögen spanischer Burgen und an Templergrabsteinen in ganz Europa. Die Architektur des Kapitelsaales findet sich nicht nur in den großartigen Klöstern der Zisterzienser, sie begegnet uns auch in der Kirche von Tortosa und der Templerburg Safita.

Eine Vorstellung wie das Leben in und um die Burg im Mittelalter ausgesehen hat, liefert ein zeitgenössischer Bericht über Safad, die an der Straße zwischen der Hafenstadt Akkon und Damaskus liegt und zur Kontrolle der Jakobsfurt, dem wichtigsten Übergang über den Jordan, gebaut wurde. Von den Sarazenen im Jahre 1218 zerstört, wurde sie 1240 von den Templern unter riesigen Kosten neu errichtet und stark befestigt. Übrigens muss auch Lockenhaus, damals auch Leka genannt, vor oder um 1240 aufgebaut worden sein, da sie in den Mongolenstürmen von 1241 bereits eine große Rolle gespielt hat. Leka war aber als Stützpunkt sicher nicht so groß wie die Templerfestungen in Outremer.

In Friedenszeiten hatte Safed eine Besatzung von 50 Tempelrittern, 30 dienenden Brüdern, 50 leichtberittenen Turkopolen, 300 Bogenschützen, 820 Mann weitere Besatzung und rund 400 Sklaven. Im Krieg konnte Safad weitere 2000 Mann Besatzung aufnehmen und bot somit auch der ansässigen lateinischen Bevölkerung sichere Zuflucht.

Es folgt auch eine Beschreibung, die die wirtschaftlichen Aspekte dieser von den Tempelherren geführten Betriebe schildert. Nochmals zur Verdeutlichung, nicht die Größe der Vergleichsobjekte, sondern die Ähnlichkeiten der Anlage und Bewirtschaftung sind ausschlaggebend. Niemals im Verlaufe der Ordensgeschichte wurde von Hungersnöten in Ländern, in denen die Templer begütert waren, berichtet. Erst mit der Vernichtung des Ordens im 14. Jahrhundert begann auch in europäischen Ländern die Zeit der katastrophalen Missernten, Misswirtschaft und epidemischen Krankheiten. Die erste große Pestepidemie trat in Europa im 14. Jahrhundert auf.

Auf dem zur Burg Safad gehörenden Gebiet wurde Landwirtschaft und Viehzucht im großen Stile betrieben. Fischgründe wurden angelegt. Es gab Getreide, Feigen, Granatäpfel, Oliven, Trauben und verschiedene Gemüse. Honig wurde produziert. Im Umland waren ausgezeichnete und kommerziell ausgebeutete Steinbrüche zu finden. Es gab ein eigenes Bewässerungssystem für die Plantagen. Die Wasserversorgung innerhalb der Festung wurde durch Brunnen und Zisternen gesichert.

Das auf eigenen Gebieten geerntete Korn wurde in ordenseigenen Mühlen gemahlen und in eigenen Öfen verbacken. Weiters werden zwölf Wassermühlen außerhalb der Festung erwähnt.

Der Chronist beschreibt die Funktion der Festungsanlage treffend, wenn er feststellt, dass sie die Sarazenen am Übergang über den Jordan hinderte und somit das Westjordanland und Akkon vor Raubzügen und Plünderungen schützte. Der Landwirtschaft und der lateinischen Kolonisation (Terrae colonia) waren somit einigermaßen Sicherheitsgarantien geboten.

Lockenhaus wurde in einem schmalen Flusstal, das den Übergang von den ungarischen Ebenen zu den schon lange christlich besiedelten Reichsgebieten bildet, zu einer Zeit errichtet, in der man Plünderungen von Osten abhalten wollte und der christlichen Kolonisation Schutz bieten wollte (Terrae colonia).

Die Templerbluthalle zu Lockenhaus

Im Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky, dritter Jahrgang 1824, kann man die Geschichte von der Bluthalle zu Lockenhaus nachlesen. Der eigentlichen Legende über die einstigen Herren von Lockenhaus ist eine Beschreibung der Burg vom Beginn des 19. Jahrhunderts vorangestellt.

Ob Templer in Ungarn gesessen? Darüber war lange lebhafter Streit, seltsam genug, da in gedruckten Quellen der Bruder Pontius vom Kreuze vorkommt (Magister militiae Templi), Meister vom Tempel, durch Ungarn und zugleich königlicher Ban in Croatien und Slavonien. Die Templer spielten vielmehr offenbar eine große Rolle unter dem schwachen König Andreas, dem hierosolymitaner, der Ungarns Magna Charta gab und mit seinem Sohne Bela kriegte.

Die ermordete Königin Gertrud scheint die Templer für die adriatischen Küsten nicht minder begünstigt zu haben, als es die Johanniter in Kumanien und im Severiner Banate, als es die deutschen Ritter im siebenbürger Burzenlande geworden. Gewiß ist, daß das berühmte Priorat von Aurana templerisch war, ehe es an die Johanniter gedieh. Ihre war auch die Probstei Glogonza, ein Haus in Gran, dem Sitze des Primas, Telegd an der siebenbürgischen Grenze, mehrere feste Burgen in Thuroz und in der Liptau, namentlich Blattnitz, Burg und Kirche von Pöstien im Waagtale.
Am gewaltigsten aber waren die Templer unstreitig in Ungarns Nebenreichen, Croatien, Dalmatien und Slavonien. Viele Fabeln existieren auch in Ungarn über Besitzungen und Geschicke der Templer, von denen das Gegenteil urkundlich erweisbar ist. Aus den wahrscheinlichen folgt die bedeutendste.

Noch reicher ist dieser Fabeln Füllhorn in Österreich, Steiermark und Mähren, in welchem letztern um die Burg Eichhorn, so die Templer vom mächtigen Hause Bernstein erlistet haben sollen, blutige Treffen geschahen, wo angeblich sechs Ordensversammlungen wurden und noch als Fürst Prosper Sinzendorf Eichhorn besaß, das vermeintliche Kapitelhaus und mehrere einbalsamierte Leichname in roten Röcken und metallenen Särgen gefunden wurden. Und der Blitzstrahl in dem metallenen Pfauen auf dem Torturme Eichhorns, die alte Sage von den zwölf

silbernen Apostelstatuen, gewaltig genug, wieder an den Tag brachte. Doch wir kehren zurück zu dem edeistolzen Volk der Magyaren, zu der Sage von der Bluthalle.

Kaum tausend Schritte außerhalb der kleinen, aber durch Jurissits löwenkühne Verteidigung wider den großen Suleyman (1532) hochberühmten Stadt Güns öffnet sich ostwärts ein liebliches Tal, von den Ausläufern jener mäßig hohen Bergkette gebildet, die das fruchtbare Eisenburger Komitat von dem benachbarten Österreich scheiden. In tausend Schlangen windungen drängt sich zwischen üppigen Feldern und Wiesen ein Bach hindurch, dessen harmlosem Geplätscher niemand zutrauen würde, daß er manchmal in verheerender Eile sich über das ganze Tal ausbreitend als furchtbarer Strom (unter dem Namen der bösen Güns wohl bekannt) Ungeheuern Schaden anrichten könne.

Folgt man der Leitung dieses Flüßchens, gelangt man durch mehrere reinliche Dörfer, nach einer schnell von angenehmen Eindrücken hin weggezauberten Stunde, an den Fuß eines von drei Seiten schroff abgeschnittenen Felsens, dessen Haupt eine stattliche Burg krönt. Es ist dies Lockenhaus, vormals den Grafen von Nadasd, gegenwärtig dem Fürsten Esterhazy gehörig, dessen scheinbar wohl erhaltene Dächer, den Reisenden schon in der Ferne mit der süßen Wonne erfüllen, eines der wenigen, wohl erhaltenen Denkmale einer glorreichen Vorzeit betreten und in den Umgebungen, die das kräftige Geschlecht beherbergte, diesem heimischen Leben näher rücken zu können.

Diese Hoffnung wird jedoch bei näherer Ansicht vereitelt, denn außer einigen Vordergebäuden, von armen Taglöhnern kümmerlich bewohnt, ist das Übrige verödet und der mächtig einwirkenden Zerstörung preisgegeben. Ein paar Gewölbe ziehen jedoch das Auge des Betrachtenden auf sich. Das eine, vormals das Erbbegräbnis der Grafen von Nadasd, ist ganz von großen Quaderstücken erbaut, im runden Bogen eingewölbt, einem lange fortlaufenden breiten Gang nicht unähnlich, erhält ein spärliches Licht durch ein rundes Loch von oben, das mit einem mächtigen Stein geschlossen sein mochte. Das andere scheint jedoch von einem höheren Alter zu sein. Tief unter den ehemaligen Herrengemächern läuft ein langer gedehnter Saal hin, der von einer Reihe kurzer Steinsäulen, die das weit hinunter sich senkende Spitzgewölbe tragen, in zwei Teile abgesondert wird. Und wie die noch vorhandenen, halb vermoderten Holzreste beweisen, mit zierlichem Schnitzwerk ausgetäfelt war. Nur durch eine große Halle gelangt man zu des Saales Eingang, der von zwei schmalen Spitzfensterchen aus dieser Halle spärlich erleuchtet wird. Ein über 50 Klafter tiefer Brunnen, mit unsäglicher Mühe in den Fels gehöhlt, öffnet seinen grausen Schlund in der rechten Ecke, und der Boden dunkelrot, als wäre die Erde soeben mit Blut Übergossen worden, bezeichnet auch dem mit den Irrgängen der Burg unbekannten Wanderer die gräuliche Bluthalle. Ja, wohl ist dies Blut - und zwar edles, unschuldiges Blut-in schrecklicher Mitternachtsstunde, wie die Sage berichtet,

von frevel haften Händen vergossen und darum unvertilgbar, so lange ein Stein noch auf dem anderen stehen wird.

In altersgrauer Zeit war diese Burg das Eigentum des mächtigen Ordens der Ritter vom Tempel, von ihnen ist der domartige, prächtig verzierte Saal, das Kapitelhaus, den Versammlungen im Gebete oder den Beratungen über wichtige Angelegenheiten, das Wohl der Brüder betreffend, gewidmet.

In ruhiger Abgeschiedenheit und in Werken der Milde, wohl auch in Ausbildung des ersten der ritterlichen Gebote, Rettung verfolgter Unschuld und Schutz gegen ungerechte Bedrückung, fanden die Ritter hinlänglichen Ersatzfür jene Freuden der Welt, denen sie mit der Annahme des roten Kreuzes entsagen mußten. Heiter und zufrieden in ihrem Gemüte, geliebt von ihren Untergebenen, geehrt von ihren Nachbarn, konnten sie von der Ferne nicht ahnen, daß jenes Ungewitter, das sich im fernen Frankreich gegen ihren Orden erhob, so schreckliche Folgen nach sich ziehen könnte. Wie ein plötzlicher Donnerschlag erschreckte sie daher die Nachricht von der Pein und Hinrichtung des Meisters und dem Vertilgungsfluch, den das Gonzilium von Vienne über ihre Verbrüderung ergehen ließ, so wie der argen List und der unmenschlichen Grausamkeit, mit der man durch Folterqual und Scheiterhaufen gegen Einzelne, so wie gegen die ganze Gemeinde verfuhr. Auf die Erhaltung des nunmehr schwer gefährdeten Lebens bedacht, verließ keiner die Feste mehr, die mit Mannschaff und Kriegsbedürfnissen aller Art wohl versehen, gegen Überfall und Gewalt hinlänglich gesichert war. In tiefer Trauer und banger Ahnung des künftigen Geschickes, das unmöglich freundlich sein konnte, da des Königs Karl Robert von Anjou Willfährigkeit gegen die Beschlüsse des die Templer zerschmetternden Papstes deshalb nicht bezweifelt werden konnten, weil er ihm vorzüglich die Erhebung auf Ungarns Thron verdankte, vergingen einige Monate. Da kündete eines Tages der Türmer die Ankunft eines Herolds, der vom König gesandt, Einlaß fordere. Als ihm die Tore geöffnet und er in die Mitte der vom Komthur versammelten Brüder getreten war, begann er also:
„Bekannt ist euch der Ausspruch der Kirchenversammlung von Vienne, der Euern Orden vertilget, bekannt die Gräuel, die mehrere Eurer Brüder mit dem Flammentod gebüßt, nicht frei von den selben Beschuldigungen seid auch Ihr.
Doch will der edeln Ungarn gerechter König den Unschuldigen nicht zugleich mit dem Schuldigen vernichten. Ein hohes Gericht hat er bestellt, vor dem Ihr euch rechtfertigen möget, sofern Ihr es könnt. Die Vorladung zu bringen, bin ich gesandt."

Tiefe Stille herrschte rundumher, als er geendet. Alle Blicke hafteten an den ehrwürdigen Zügen des greisen Komthurs, der langsam und feierlich, von dem erhöhten Sitz sich erhebend, begann:

„Wohl ist uns der Beschluß der versammelten Väter der Kirche, wohl der Märtyrertod des erhabenen Meisters und so vieler unserer Brüder, wohl die empörende Schuld,

deren man sie und nun auch uns zeihet, bekannt. In dem beruhigenden Bewußtsein unserer Unschuld scheuen wir keines Richters Auge. Allein da man so viele der Unseren mit Hintansetzung des Rechts und ohne überweisendes Urteil gemordet, forden wir sicheres Geleit mit des Königs heiligem Worte bekräftigt, ohne das keiner die schützende Feste verläßt. Ist dies Brüder, Euer aller Meinung, so erhebt euch schnell, damit wir eilig entlassen den Herold."

Und die Brüder erhoben sich schnell und eilig ward der Herold entlassen. Aber schon nach wenigen Tagen kehrte er zurück, überbringend den Ächtungsbrief, der sämtliche Tempelritter von Lockenhaus des Ungehorsams gegen des Königs Befehle und des stillschweigenden Geständnisses ihrer Schuld überwiesen, dem Tode anheimgefallen und vogelfrei erklärt.

Bald folgten dem unheilvollen Brief einige Fähnlein Fußvolk, die das Bergschloß eng umsetzten. Vergebens wagten sie Sturm auf Sturm, die festen Mauern von tapferer Faust beschirmt, spotteten der Gewalt und wiesen jeden Versuch blutig und manchen rüstigen Krieger niederschmetternd zurück. Endlich gelang es dem beinahe schon entmutigten Feldhauptmann, einen Elenden mit schwerem Gelde zu erkaufen, der ihm in stiller Mitternachtsstunde ein geheimes Pförtlein zu öffnen versprach.

Versammelt waren die Brüder im Kapitelhaus, vom Komthur berufen, die fernere Zukunft, denn der nächsten glaubten sie auf ihren Mut vertrauend gewiß zu sein, beratend in Erwägung zu ziehen. Bevor noch der Wache habende Bruder Servient in des Mondes zweifelhaftem Schimmer zu unterscheiden vermochte, ob Freund oder Feindesgestalten ihm nahten, sank er vom tödlichen Geschoß getroffen, mit einem einzigen Schrei zu Boden. Hinaus stürmten die Ritter, doch schon in der Halle trafen sie den verräterischen Feind. Dort fielen sie alle, mutig, aber gegen die ungeheure Mehrzahl vergebens kämpfend, der greise Komthur der Letzte. Tief drang das Blut der unschuldig Gemordeten in den Boden und unvertilgbar sind seine Spuren, in erster Frische und Lebendigkeit noch jetzt, nach mehr als fünfhundert Jahren zu schauen. Als in späteren Zeiten einige Male die Blutflecken mit vieler Mühe dennoch verwischt wurden, erhob sich in der Nacht ein furchtbarer Sturm, der das Schloß aus seinen Grundfesten zu heben schien. Kampfgeschrei, Waffengeklirre, dann Ächzen und Röcheln durchbrauste die schreckliche Halle (seither die Bluthalle genannt), blasse Gestalten in weiße Gewänder gehüllt, auf quellende Wunden hinzeigend, schwebten mit dräuenden Gebärden bald hinein, bald heraus, und am andern Morgen waren die Blutmale wieder vorhanden.

Des Ungeheuern Schreckens, mit dem diese gräßlichen Erscheinungen die Bewohner der Burg bei ähnlichem Anlaß wiederholt erfüllten, wohl eingedenk, wagt es seitdem keine unheilige Hand mehr, sich an diesem grauenvollen Denkmal zu vergreifen.

Burg Lockenhaus als Konvent

Mehr als hundert Jahre nach der Gründung der Mark Ostarrichi wurde diese durch Markgraf Leopold aus dem Geschlecht der Babenberger regiert. Einer seiner Söhne, Otto, wurde von ihm nach Paris geschickt, um dort ein Studium zu erhalten. Es war am Anfang des 12. Jahrhunderts, zur selben Zeit als sich der Zisterzienserorden entwickelte. Der Sohn des Markgrafen trat in das Tochterkloster von Citeaux, Morimond ein. Er war es dann auch, der seinen Vater dazu bewog, in seinem Herrschaftsgebiet ein Zisterzienserkloster zu gründen. 1133 schenkte Leopold das Stiftungsgebiet, und eine Gründungsgemeinde von zwölf Mönchen kam aus Morimond, um das Kloster zu gründen.

Jener Sohn Otto, der zur Gründung von Heiligenkreuz beigetragen hat, wurde später Abt von Morimond und noch später Bischof von Freising. Auf Grund seiner großen wissenschaftlichen Begabung wurde er Schriftsteller und einer der Väter der deutschen Geschichtsschreibung. Außerdem war er Vorkämpfer für die Übernahme der Ideen des griechischen Philosophen Aristoteles in Mitteleuropa.

Die Zisterzienser waren als Reformorden aus den Benediktinern hervorgegangen. Die typische Klosteranlage der Zisterzienser, wie sie heute noch in Heiligenkreuz und anderen Klöstern enthalten ist, entstand zuerst in Clairvaux. Bisher waren die Klosterbauten recht einfach, meist auch aus Holz errichtet. Erst der Eintritt Bernhards mit seinen adligen Freunden und die damit aufkommende Begeisterung und der damit einsetzende Zustrom von Mönchen ließ die vorhandenen Gebäude als ungenügend erscheinen und zwang zu einem für alle Zwecke ausreichenden Neubau. Clairvaux, das Kloster des hl. Bernhard, war das erste des Ordens, das zu diesem Neubau schritt.

In der Klosteranlage hat Bernhard von Clairvaux einen ganz entscheidenden Einfluss genommen durch den Neubau seines Klosters 1135/1136. Erschuf geradezu eine Plantype für ein Zisterzienserkloster. Was unterscheidet nun die Klosteranlage des heiligen Bernhard von anderen Klöstern?

Der Plan des Bernhard umfasst 3 Bezirke. Der 1. Bezirk und der Mittelpunkt der Anlage sind die officinae claustri monasterii. In diesem Bereich liegt der Kreuzgang.

Um den Kreuzgang ordneten sich gemäß dem zisterziensischen Klostergrundriss im Norden die Kirche, nach Osten der Kapitelsaal und darüber das Dormitorium. Nach Süden zu war das Refektorium, nach Westen zu die Vorratsräume.
Der 2. Bereich liegt nach Osten und umschließt das Haus der Kranken, der Alten und eventuell das Haus des Abtes.
Der 3. Bezirk liegt nach Westen. In ihm sind Gästehaus, Klosterspital, Wirtschaftsgebäude und anderes mehr untergebracht. Das Ganze ordnet sich an einem leicht abfallenden Gelände im Talgrund an einem reichlich Wasser führenden Gerinne so an, dass am Oberlauf des Flusses die Anlage eines Teiches als Wasserreservoir möglich ist, um das ganze Jahr hindurch genügend Wasser zur Verfügung zu haben, um die Mühlen zu betreiben und die Fäkalien und Abfälle aus dem Bereich des Klosters zu entsorgen.

Die Hauptaufgabe des Konventes ist es, getreu der Regel des heiligen Benedikt, Menschen auf ihrem Weg zu Gott im mönchischen Leben die Möglichkeit dazu zu bieten. Dieses Leben ist gekennzeichnet vom gemeinsamen und privaten Gebet, einer Gemeinschaft gelebten Christentums, der Arbeit, der Vertiefung in die Heilige Schrift und der Bereitschaft zum Opfer und zum Gehorsam.

Fast alle Zisterzienserklöster sind nach demselben Bauplan errichtet. Die Kirche ist nach Osten gerichtet und an der südlichen Längswand liegt der Kreuzgang. Die Räume für das klösterliche Leben wurden in immer gleicher Art aneinandergereiht. Am Kreuzgang liegt daher die Sakristei, der Kapitelsaal, das Parlatorium, die Fraterie, das Refektorium und die Küche. Das Dormitorium, der Schlafsaal der Mönche, lag im ersten Stock über dem Kapitelsaal.

Die Burg Lockenhaus bot im 12. Jahrhundert, wenn auch im verkleinerten Maßstab, das Aussehen einer syrischen Festung, ähnlich dem Krak de Chevaliers. Errichtet wurde sie zur Sperre eines Talausganges in westöstlicher Richtung nach Ungarn. Sie bestand aus drei Teilen. Der oberste Bereich, der heute baulich älteste Teil der Burg, war ausschließlich dem Konvent vorbehalten. Hier war der Kapitelsaal der Tempelherren, der sowohl für die gemeinsamen geistlichen Aufgaben wie auch für repräsentative und rechtliche Zwecke benutzt wurde. Direkt über dem Kapitelsaal war das Dormitorium der Brüder. Im Mittelalter gab es keine eigenen Zellen für die Ordensangehörigen, sondern einen gemeinsamen Schlafsaal.

Im Osten ist die gotische Kapelle an den Kapitelsaal angebaut worden. Darüber der Glockenturm. Im Westen das Refektorium, der Speisesaal und die Küche. Im Norden steht der fünfeckige Hauptturm, der den Zugang zum Konventsbereich schützt. Im Hof selbst, unterirdisch angelegt, der Kultraum und der Brunnen.

Der zweite Bereich lag, dem Baugelände angepasst, nach Nordosten zu. An dieser Stelle befindet sich heute der untere Burghof. Dieser Bereich war zum Teil aus Stein

und zum Teil aus Holz errichtet. Hier waren die Unterkünfte für Pilger und Kranke, Vorrats- und Lagerräume untergebracht. Der dritte Bereich beinhaltet die Wirtschaftsgebäude, Ställe und Unterkünfte für die übrige Burgbesatzung. Der dritte Bereich liegt innerhalb des äußersten Berings.

Die Burg wurde auf einem steil abfallenden Gelände, allerdings aus fortifikatorischen Gründen oberhalb des Talgrundes errichtet. Unterhalb des Felsens fließt die Güns vorüber. So wie heute werden auch zu jener Zeit Teiche unterhalb der Burg existiert haben.

Die Burg weist also nicht nur fortifikatorische Übereinstimmung mit den Templerfestungen im Heiligen Land auf, sondern entspricht in ihrer Anlage auch dem Klosterplan des hl. Bernhard. Die Hauptaufgabe des Templerkonventes war der Kampf gegen die Feinde Christi. Darüber hinaus haben aber auch sie im mönchischen Leben die Hinwendung zu Gott gesucht. Auch ihr Leben war gekennzeichnet vom gemeinsamen und privaten Gebet, eines gemeinsam gelebten Christentums, der Arbeit, der Vertiefung in die Heilige Schrift, vor allem aber der Bereitschaft zum Opfer und zum Gehorsam.

Wenn dieselben Bauleute wie in Heiligenkreuz auch am Konvent zu Lockenhaus gearbeitet haben, dann sind der Kapitelsaal, die Kapelle und der Kultraum um beinahe einhundert Jahre älter als bisher angenommen. Sie stammen also aus einer Zeit, in der die Güssinger Grafen noch lange nicht als Besitzer der Burg urkundlich erwähnt wurden. Die erste Erwähnung der Güssinger im Zusammenhang mit der Burg erfolgte erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Große Teile der Burg wurden im Stile der zisterziensischen Klöster errichtet. Wahrscheinlich von denselben Bauleuten, die mit ihrem Meister Villard de Honnecourt aus Burgund gekommen waren. Sie waren die Träger der Gotik, die vom Westen ausging. Der heilige Bernhard hatte sie gefördert und er hatte auch die Templer gefördert.

Die äußere Ansicht der Burg Lockenhaus erinnert an die Festungen im Heiligen Land, mit ihren Türmen und Kurtinen. Die Ordensritter errichteten, nachdem ihnen Landstriche überlassen wurden, neben den ihnen übertragenen auch eigene Festungen. Meistens an wichtigen Flussübergängen, an Gebirgspässen oder in Küstennähe, um die Hafenanlagen zu schützen. Seitdem der Ritterorden im Heiligen Land Fuß gefasst hatte, ergab sich für ihn die Notwendigkeit, zum Schutz gegen die Sarazenen Burgen zu errichten.
In den ersten Jahren behalf man sich mit den landesüblichen Befestigungen, die schon seit byzantinischer oder römischer Zeit bestanden. Sobald aber längere Atempausen in den Kämpfen eintraten, ging man zum Ausbau der Stützpunkte, die für die Sarazenen, zumindest anfangs, uneinnehmbar waren. Es war nur dem Vorhandensein fester Burgen zu verdanken, dass der Orden sich im Lande behaupten konnte.

Der Orden baute rasch. Er richtete einen umfangreichen Baubetrieb ein. Da jede Arbeit mit der Hand ohne maschinelle Hilfe ausgeführt werden musste, war eine gewaltige Zahl von Arbeitskräften einzusetzen, ob es sich um die Herstellung und Anfuhr von Baustoffen oder die Ausführung von Bauarbeiten handelte. Mit Ausnahme der Handwerker und Werkleute wurden dafür hauptsächlich Sklaven eingesetzt.

Ihrem Grundriss nach entspricht die Ordensburg Lockenhaus ihrer dreifachen Bestimmung als Festung, Verwaltungsmittelpunkt und Wohnung des Brüderkonvents. Dieser hat seinen Sitz im Haupthaus mit dem Kapitelsaal, das meist einen rechteckigen Grundriss hat und einen mit einem einstöckigen Kreuzgang umgebenen Innenhof aufweist. Im Gegensatz zum schmucklosen Äußeren weist dieser einfallsreiches Maßwerk, Mauerblenden, Friese, Profile und figürliche Darstellungen auf. In dieses Quadrat ist auch die Kapelle eingebaut und ist durch einen beherrschenden Bergfried gesichert.

Anregungen für die Planung der Ordensburgen boten die Burgen Süditaliens und die bereits bestehenden Kreuzritterburgen in Syrien, auch die Klöster der Zisterzienser. Die Baumeister, die zum Teil selbst Ordensbrüder waren, brachten die Entwicklung der Bauten aus eigener Schaffenskraft zustande. Die wehrbaulichen Einzelheiten, die freien Wehrmauern und die Wehrgänge, die Türme, die Tore und die sonstigen Sicherungsanlagen entsprachen allerdings den gleichartigen Anlagen im Heiligen Land.

Die Vorburg ist rechteckig und umfasst Gast- und Wirtschaftsgebäude. Eine Besonderheit ist die Abortanlage der Burg. Sie bot in kluger Voraussicht Schutz vor Seuchengefahren, speziell in diesem heißen Klima. Rund um die Festung lag ein tiefer, breiter Graben. Bei dem endgültigen Bau der Ordensburgen errichtete man in der Regel zuerst die Wehrmauern mit Gräben, Toren und Türmen, dann kam die Kapelle und zuletzt die Räume für die Ordensbrüder und die Burgbesatzung an die Reihe.

Der Kultraum zu Lockenhaus

Als der steirische Dichter Professor Paul Anton Keller aus Liebe zu Lockenhaus die Burg im Jahre 1968 von Fürst Esterhazy erwerben konnte, begann er ausschließlich mit eigenen Mitteln die ersten dringenden Sanierungen an der Burg. Er hat bis zu seinem Tode viel Kraft und Idealismus diesem Ziel gewidmet. In weiterer Folge, auch heute noch, liegt die Erhaltung der alten Templerfestung in den Händen einer Stiftung.

Professor Keller hat selbst sehr viel in der Burg geforscht, so wie viele andere, die mit ihm neue Erkenntnisse finden wollten. In einer von ihm selbst verfassten Beschreibung der Burg wird auch über den so genannten Kultraum berichtet:

Wenn in der Burg Lockenhaus der Kultraum mythischen Handlungen gedient hatte, so wurde er damals vor allem schon deshalb unter Acht und Bann gestellt, weil man die Templer beschuldigte, einem wilden Götzendienst zu huldigen.
Die Mitte soll der Baphomet gewesen sein, angeblich ein Götzenhaupt aus Gold. Diese Legende hat sich durch Jahrhunderte erhalten. Gruselgeschichten von gräßlichen Riten wurden erfunden, in denen es um Menschenopferging. Gewiß hat man schon zur Zeit, da der Templerprozeß stattfand, solche Berichte dem Volk zugeleitet. Nun hat es den Baphomet aber wirklich gegeben, doch es war kein Götzenbild, sondern, wie Kuno Graf von Hardenberg 1932, nach über 6 Jahrhunderten, in mühevoller Dechiffrierarbeit erhellt haben will, ein magisches Quadrat auf Grundlage der Kabbala, und zwar ein frommer Text. Pauperes Gommilitones Christi (arme Waffengefährten Christi) nannten sich die Tempelritter. Der Sinn dieser Worte hat sich bis zum tragischen Abgesang des Orden erfüllt.

Aus dieser Geschichtssituation ergeben sich die Barrieren hinsichtlich der Besitzfrage Tempelritter - Burg Lockenhaus. Zu diesem Fragenkomplex sind auch parapsychologische Ergebnisse bekannt geworden, Erkenntnisse daraus bilden sich keine.

Aus heutiger Sicht scheint es tatsächlich so, dass die Templer einen „Baphomet" verehrt haben könnten. Doch was kann man sich darunter vorstellen?

Im Jahre 1204 wurde Konstantinopel, im fehlgeleiteten vierten Kreuzzug durch die Lateiner erobert. Abgesehen von den sinnlosen Zerstörungen und Gewalttaten gegen die griechischen Christen, fielen den Kreuzfahrern ungeheure Schätze in die Hände. Geplündert wurden auch die ungeheuren Kirchenschätze, nicht nur Gold und Edelsteine, sondern auch Reliquien. Diese Heiligtümer waren im westlichen Europa ungemein begehrt. Kirchen und Kapellen wurden eigens für diese neuen Reliquien errichtet, so zum Beispiel die Sainte Chapelle in Paris, die von König Ludwig dem Heiligen für die wahre Dornenkrone Christi errichtet wurde. Ein Splitter dieser Dornenkrone wird im Stift Heiligenkreuz aufbewahrt. Diese Reliquien stammen aber nicht aus Konstantinopel. 1204 wechselten die berühmten vier Bronzepferde ihren Standort vom Hippodrom in Konstantinopel und stehen seither auf der Gallerie der Markusbasilika in Venedig.

Noch ein wichtiger Kultgegenstand tauchte nach 1204 im Westen auf. Das Grabtuch Christi, la Santa Sindone. Zwar wurde es noch nicht öffentlich ausgestellt, aber es befand sich wahrscheinlich im Besitz des Templerordens. Irgendjemand hatte das Tuch zum Kaufangeboten. Viele Käufer kamen nicht in Betracht. Ausscheidungsgrund war einerseits der Kaufpreis, andererseit die Gefahr, als Häretiker verurteilt zu werden. Die frommen Brüder vom Tempel hatten sehr wohl den wahren Wert des Grabtuches erkannt. Außerdem besaßen sie die notwendigen Mittel.

Das Tuch befand sich also nun für die nächsten hundert Jahre im Besitz der Templer, die der Reliquie den gebührenden Respekt entgegenbrachten. Warscheinlich wurde die Ansicht des Hauptes Christi, die auf der Reliquie sichtbar ist, durch Malerei kopiert und in verschiedensten Ordenshäusern aufbewahrt.

In den Verhören zum Prozess gaben viele der gefolterten an, der Baphomet sei im Orden verehrt worden. Alle machten verschiedene und doch eigenartig übereinstimmende Aussagen. Der Baphomet, ein bärtiger Kopf, sei schrecklich anzusehen gewesen. Ein dunkles Gesicht mit Bart, ohne Bart, ein Kopf mit Beinen, nur ein Kopf ohne Beine usw. Sebstverständlich komme es dabei auf den betrachteten Gegenstand an. Bilder des Grabtuches zeigen einen ziemlich dunkelhäutigen Kopf, mit langen Haaren und Bart. Am Original sind neben dem Kopf, bedingt durch die Faltung des Tuches, auch Gliedmaßen zu erkennen. Wenn überhaupt, dann wurde das Grabtuch zuerst in Jerusalem, später im Temple zu Paris aufbewahrt. Hatte ein Ordensbruder das Glück, das Grabtuch im Original zu betrachten, dann sah er den Baphomet mit Beinen. Templer in den Provinzen sahen Bildnisse, eben Kopien des Grabtuches. Sie sahen daher nur das Wesentliche, den Kopf. Aus dieser Perspektive wird auch klar, dass die von den königlichen Schergen in Frankreich gesuchten „Köpfe" niemals Reliquienbehälter, sondern in Wirklichkeit Abbilder des Grabtuches Christi waren. Philipp der Schöne erfuhr niemals die Gnade, das Original zu sehen. Es blieb verschwunden, tauchte aber einige Jahre nach der Aufhebung des Ordens bei

einer Familie (es waren dies die Verwandten eines ehemaligen Würdenträgers des Templerordens) in Frankreich auf und wurde zum ersten Mal öffentlich in einer Kirche ausgestellt.

Der Kultraum in Lockenhaus wurde als Zweiapsidenraum errichtet. Unterhalb der südlichen Apside, in der auch das Tatzenkreuz im Schlussstein zu sehen ist, steht heute der im Keller der Burg von Frau Margarete Keller, der Gattin des Dichters, aufgefundeneTabernakelstein. Die Quader weisen keine Spuren von Bemalungauf. Denkbar ist aber in der südlichen Apside ein Fresko, etwa in der Art eines Christus Pantokrator (des Weltenherrschers), der Kopf des Heilands, mit langem Haar und Bart. So erklärt sich auch die Anlage von zwei Kulträumen innerhalb der Kernburg. Die Kapelle im Hof, der Kultraum darunter. Um vor jenen, die noch nicht verstehen würden, das Antlitz des wahren Christus zu verbergen.

Es gibt noch weitere interessante Thesen über den Kultraum, die allesamt mit dem großen Wissen des Templerordens in Zusammenhang stehen. Wissen, das im ständigen Kontakt zu den Wissenschaften der muslimischen und jüdischen Kultur erworben wurde. Astronomie, Baukunst und religiöse Strömungen sind hier in Stein festgehalten. Professor Keller schreibt darüber:

Jüngst sind, wie schon erwähnt, erstaunliche Fakten über die Anlage der Hochburg, insbesondere des Kultraums festgestellt worden, die den rein fortifikatorischen Charakter des Baues mit deutlich wahrnehmbaren mystisch-irrealen Belangen überdecken und somit den Kern der Anlage aus völlig neuen Gesichtspunkten erhellen. Demnach war hier das Kriegshandwerkliche von starken, religiöse Komponenten betonenden Kräften unterströmt. Der Kapellenturm, eine Wehrkirche immerhin, die Mauerzüge und Fensteröffnungen der frühen Anbauten, aber nach astronomischen Erkenntnissen errechnet und errichtet. Auch astrologische Normen bezieht man ein. Das vertieft den an sich geheimnisvollen Habitus der Burg sehr und läßt für die Zukunft weitere bemerkenswerte Klarstellungen erwarten.

Zweifellos ist die Kommunikation zwischen dem Lichtauge vom Hof her und der aus dem Felsen gemeißelten Schale inmitten des Raumes aus solchen Belangen geschaffen worden. Über den Kultraum stellt der Forscher Hans Waltenberg aus Frankfurt fest:

„Bei dem Bau wurden bestimmte Absichten verfolgt, die nicht allein mit der Kriegstaktik erklärt werden können. Die Erbauer müssen mathematische und astronomische Kenntnisse besessen haben… Bei den gegebenen Verhältnissen ist es in Lockenhaus unmöglich, daß die Sonne sich in dem Spiegel des mit Wasser gefüllten Beckens jemals spiegeln konnte. Beim Sommersolstitium beleuchtete um 12 Uhr mittags der einfallende Sonnenstrahl den nördlichsten Punkt des großen Mittelkreises auf dem Boden. Aber eine Reihe von zirkumpolaren Sternen, die bei

ihrer Kulmination senkrecht über der Öffnung stehen, können sich in der Bodenschale spiegeln.
Diese sind Deneb im Schwan mit einer Deklination von 42° 75', Algenib im Perseus mit einer Deklination von 47° 30' und Capeila im Fuhrmann mit einer Deklination von 44°10'.

Bei der Spiegelung wirkt die obere Öffnung wie ein Okular. Dadurch, daß sich dieser Vorgang in einem halbdunklen Raum abspielt, kann die Beobachtung einer Himmelskonstellation auch während der Morgendämmerung erfolgen.

Es ist durchaus vorstellbar, dass dieser unterirdische Raum auch zum Zwecke astronomischer Bestimmung im Sinne eines Planetariums errichtet wurde. Man könnte auch an einen Raum zur Bestimmung der exakten Zeit denken. Immerhin ist der Kultraum exakt genordet, was mit einem Kompass leicht zu überprüfen ist. In der Nordapsis ist eine stilisierte Windrose eingemeißelt. Die längere Achse dieser Windrose weist nach Osten. Mit diesem Raum als Grundlage und ausreichendem Wissen über astronomische Zu sammenhänge können einzelne Tage im Jahreslauf, auch ohne Kalender, genau festgelegt werden. Auch die Spiegelung der Sonne in der Wasserschale scheint für das 12. und 13. Jahrhundert nicht ausgeschlossen. Der große Palas wurde im Laufe der Zeit dreigeschoßig ausgebaut, was einen direkten Sonneneinfall unmöglich macht. Ürsprünglich war über dem Kapitelsaal das Dormitorium, der Schlafsaal der Brüder. Das Gebäude war also nur zweigeschoßig und ohne Schrägdach. Direkter Sonneneinfall in den Hof ist unter diesen Umständen wahrscheinlich.

Somit hatte der Kultraum ursprünglich zwei Bestimmungen. Er war Andachtsraum und Aufbewahrungsstätte für das Abbild vom Antlitz Christi und gleichzeitig ein unter wissenschaftlichen Aspekten angelegter Raum für astronomische Bestimmungen.

Zu denken ist hier an die Kathedrale zu Chartres, in der ein ähnlicher mystischer Lichteffekt geschaffen wurde, gleich wie an der Burg Montsegur in den Pyrenäen, die bedeutende astromische Fakten aufweist und dem Sonnenkult zugedacht war.

Der Gedanke an die Kathedrale von Chartres drängt sich nur im Bezug auf die Bauherren auf. Der Lichteffekt, von dem hier gesprochen wird, wurde aus dem Zusammenspiel einer Ausnehmung in einem Glasfenster der Kathedrale und einem in den Boden eingelassenen Metallknopf gebildet. Den Sinn hinter dieser Geschichte kennt niemand mehr. Möglicherweise wird hier ein bestimmtes Datum markiert.

Und die Burg Lockenhaus, soferne sie eine Tempelritterburg war, daraufweist nicht nur das Tatzenkreuz im Kultraum, sondern auch die 1670 sogar urkundlich verbriefte

Überlieferung hin, hätte in diesem Rätselraum demnach Gralsmythen erlebt? Daher der in neuerer Zeit mitunter wieder auftauchende Hinweis auf die Gralssymbolik der Burg? Dies zu belegen haben wir, wie gesagt, keine Urkunde, zumal die Templer beklagenswerterweise ja selber ihr Sein mit Geheimnissen umgaben. Dennoch: so völlig in der Luft hängt der Hinweis auf kultische Handlungen zu Lockenhaus nicht.

Es gab tatsächlich kultische Handlungen in Lockenhaus, doch sicher keinen Gralskult. Für manche ist der Heilige Gral der Kelch des letzten Abendmahls, für manche der Becher, in dem Joseph von Arimathäa das Blut Christi am Kreuze auffing. Andere sprechen sogar vom Sang Real (San Gral), dem königlichen Blut, der königlichen Blutslinie, die von Jesus Christus bis heute bestehen soll und das Blut der wahren Könige sein soll. Die kultischen Handlungen in Lockenhaus bestanden in Wahrheit sicher aus den frommen Riten einer ritterlichen Bruderschaft, die sich ganz in der Liebe zu Jesus und der Heiligen Jungfrau Maria erschöpften.

Es gibt keine schönere und treffendere Beschreibung der Burg und des Kultraumes als die, die der Dichter Paul Anton Keller niedergeschrieben hat:

In jüngster Zeit wurden einige wesentliche Erkenntnisse, um nicht zu sagen: Entdeckungen in diesem uralten Bau belegt.

Zwei deutsche Forscher, Dr. med. Gerhard Groß aus Hannover und Hans Waltenberg aus Frankfurt haben, unabhängig voneinander, esoterische Belange im Kultraum festgestellt. Diese Forschungsergebnisse sind neuen Datums. Waltenberg will mangels schriftlicher Zeugnisse aus so früher Zeit die „Steine und Sterne Aussagen machen lassen."
Er erkennt in der Bauplanung der Hochburg Gesetze der Symmetrie und meint: „Der Burg scheint das Fünfeck und Sechseck (Hexagramm und Pentagramm) innezuwohnen..."

Von Barr stammt der Ausspruch: „Es gibt Stätten, wo der Geist weht, wo sich Organe für das Göttliche öffnen und wo der Geist den Menschen durchdringt! Solche Stätten, wo Himmel und Erde sich begegnen, waren die Orte, an denen die Kultstätten entstanden."

Der Kultraum zu Lockenhaus hat mit seinem magischen Lichtauge und der steinernen Hostienkammer in der ganzen Welt nicht seinesgleichen. Er war und ist der magische Herzpunkt der Burg Lockenhaus.

Die Steinmetzzeichen von Lockenhaus

Durch die freundliche Erlaubnis des Abtes des Stiftes Heiligenkreuz sowie durch die Unterstützung der Ordensmitglieder war es möglich, im fast 900 Jahre alten Stiftsbereich an den romanischen und gotischen Bauteilen nach Steinmetzzeichen zu suchen. Das hatte vor allem den Grund, Hinweise nach den Steinmetzen und eventuellen Verbindungen zur Burg Lockenhaus zu finden. Nachfolgend sollen jene Zeichen beschrieben werden, die einen Bezug zur Burg herstellen. Die Burg ist eine der wenigen in Österreich, bei der die Quaderbauweise, so wie bei den Kaiserpfalzen oder den Kreuzfahrerfestungen im Heiligen Land, noch dazu bei mehreren Bauteilen wie Kapelle, Kapitelsaal und Bergfried, angewandt wurde.

Die Verbindungen der Zisterzienser zu den weißen Rittermönchen, die von einem großen Zisterzienser, nämlich Bernhard von Clairvaux unterstützt wurden, sind bekannt. Bernhard verfasste auch eine Lobschrift auf die Templermiliz.

An den gotischen Bauteilen der Stiftskirche, besonders an den Strebepfeilern, sind zahlreiche Steinmetzzeichen erhalten. Steinmetzzeichen wurden sowohl als Beleg für geleistete Arbeit und zu Verrechnungszwecken als auch als persönliche Signatur, quasi als Unterschrift auf den Werkstücken angebracht. Diese Zeichen können prinzipiell nach Meister und Gesellenzeichen eingeteilt werden. Mit diesen Zeichen sind auch die Spuren einzelner Arbeiter zu verfolgen.
Jeder Steinmetz besaß sein eigenes Zeichen, so wie die Uberlieferung berichtet aus dem Vierpass, einer geometrischen Figur, die Zeichen sind unverwechselbar.

An den Strebepfeilern sind unter vielen anderen auch einige besondere Steinmetzzeichen, die in unserem Zusammenhang von großem Interesse sind. Es existiert dort ein Steinmetzzeichen in Form eines gotischen T, ein weiteres als wunderbar ausgebildetes und schön erhaltenes Tatzenkreuz sowie einige weitere, schon etwas verwitterte Tatzenkreuze.

Das Steimetzzeichen in T-Form taucht auch wieder im Inneren der gotischen Pfarrkirche von Guntersdorf auf. Dass Steinmetze und Mitglieder der Bauhütten gesuchte Fachleute waren und nach getanem Werk zur nächsten Baustelle

weiterzogen, wo sie willkommen waren, beweisen dieselben Steinmetzzeichen im Stift Heiligenkreuz, im Albertinischen Chor zu St. Stephan, an der Pfarrkirche von Ullrichskirchen und in der Burg von Lockenhaus.

In der Burg Lockenhaus selbst sind viele Zeichen durch die Renovierungen der letzten Jahre nicht mehr sichtbar. Trotzdem sind noch Zeichen, speziell am Torbogen zum Kapitelsaal, im Kapellenturm und im Kultraum abzulesen. Wieder treten uns das gotische T und das Tatzenkreuz entgegen. Am schönsten ist hier aber das Tatzenkreuz am Schlussstein in der Südapsis des Kultraums, das große Ähnlichkeit mit den Templergrabsteinen von Carcassonne in Südfrankreich besitzt. Es gibt noch ein weiteres interessantes Zeichen im Kultraum, dass aber kein Steinmetzzeichen ist, sondern eine Art Windrose darstellt und die exakte Ostung in dem in Nord-Südrichtung ausgerichteten Raum anzeigt.

Hier liegt nun die Vermutung sehr nahe, dass es sich bei den Bauleuten von Lockenhaus um Angehörige der Bauhütte von Heiligenkreuz handelte. Weiters muss man daraus schließen, dass für die Errichtung dieser Burgteile Menschen verantwortlich waren, die sowohl die finanziellen Mittel als auch die entsprechenden Verbindungen und Interessen an solchen Bauteilen, im Besonderen des Kapitelsaales und des Kultraumes hatten. Es ist durchaus unlogisch, dass diese Bauten durch ein lokales Grafengeschlecht errichtet wurden, wo doch die meisten Festungen dieser Zeit aus Fluss- oder Bruchsteinen als reine Zweckbauten errichtet wurden. Auch die Argumentation, dass es sich beim Kapitelsaal um einen repräsentativen Rittersaal für die GüssingerGrafen handelte, entbehrt jeder vernünftigen Grundlage und Notwendigkeit.

Die Bauweise der ältesten Teile der Burg erinnert zwingend an die Architektur der Kreuzfahrer in Outremer. Die Volkssage berichtet auch im Zusammenhang mit der Burg.

Lockenhaus von den roten Pfaffen. Die Johanniter als Eigentümer jedoch scheiden für die Burg Lockenhaus definitiv aus. Dies ergaben dezidierte Untersuchungen im Prager Archiv des Malteserordens. Bleiben also nur die Templer als Konstrukteure und Erbauer der Burg.

Burg Lockenhaus im Burgenland Teils war die Burg in ungarischer, teils in österreichischer Hand Im mittleren Burgenland, im Tal der Güns, wo die Auffahrt zum höchsten Berg dieses Bundeslandes beginnt, liegen Markt und Burg Lockenhaus. Die Burg erhebt sich auf einem bewaldeten Bergkogel über der Güns, die den Berg in einer Schleife umfließt.

Lockenhaus war ursprünglich ungarische Grenzfeste gegen Österreich. Sie sollte aus dem Westen kommende Angreifer auffangen. Markt wie Burg

Lockenhaus hatten daher eine sehr bewegte Vergangenheit. So mancher ungarische Angriff wurde von dieser Burg aus ins Österreichische vorgetragen. Es war daher den österreichischen Herrschern sehr daran gelegen, diese Feste in ihrem (österreichischem) Besitz zu haben.

Geschichtlich trat die Burg erstmals im Kampfe König Bölas IV. von Ungarn gegen Herzog Friedrich III. von Österreich um 1242 in Erscheinung. Die Burg kam durch Verehelichung Demetrius II. (aus dem Zweig des Stammes Chak) mit einer Güssingerin noch vor 1270 an das Geschlecht der Güssinger.

Diese verloren einige ihrer Burgen, unter ihnen auch Lockenhaus 1270 an König Ottokar von Böhmen, der sie aber nicht lange behielt. Im Jahre 1390 übergab König Sigismund von Ungarn die Feste seinen treuen Kämpfern, den Brüdern Kanizsai. Unter diesen erhielt sie das Landgerichtsbarkeitsrecht. 1406 wurde die Burg von Herzog Wilhelm von Österreich erobert. Drei Jahre später kam sie wieder in den Besitz der Kanizsai. Um 1400 wurde Lockenhaus von Truppen Kaiser Maximilians I. Bei seinem Zug gegen Ungarn erstürmt.

Der Paladin Thomas von Nadasdy heiratete die letzte Kanizsai und kam so im Jahre 1558 in den Besitz von Lockenhaus. Nach seiner Hinrichtung um 1672 in Graz wurde die Burg verpfändet und kam 1676 in den Besitz der Esterhazy. Heute gehört die Burg der „Professor- Paul-Anton-Keller-Stiftung". Dem Dichter Keller ist es vor allem zu verdanken, daß uns hier ein Stück historischer österreichischer Vergangenheit erhalten bleibt, denn mit viel Idealismus und unter Aufwand großer privater Opfer restaurierte der Dichter diese geschichtlich und baulich interessante Burg. Der steirische Dichter Professor Paul Anton Keller starb im Jahre 1976, seine Gattin im Jänner 1990.

Kunsthistorisch ist diese Feste wohl die bedeutsamste des Burgenlandes. Der Weg zu ihr führt über die nördliche Seite des Burgberges hinauf zum äußeren Bering der Burg. Dort befindet sich ein mit einem Wachtturm versehener bewehrter Torbau. Von diesem südlich, etwas höher liegend, erhebt sich der vierflügelige Block der Vorburganlagen. Dieser ist heute zu einem komfortablen Burghotel ausgebaut, ohne den wehrhaften Charakter des historischen Bauwerkes zu beeinträchtigen. Durch ein eisenbeschlagenes Tor gelangt man in den wunderschönen, rechteckförmigen Hof der Vorburg, der sich in seiner Längsachse von Nord nach Süd zieht. Im Südteil des Hofes, über eine Steintreppenanlage erreichbar, erhebt sich hoch über der Vorburg auf einem Felsblock die Hochburg. Dieselbe ist vollständig in ihren Fels unterkellert. Das interessanteste an diesen Gewölben, die praktisch einen gesamten unterirdischen Stock der Burg einnehmen, ist ein mit großen Quadern ausgemauerter Weiheraum, der den Templern zu kultischen Handlungen diente. Vom mittleren Hof (oder besser unteren Hof der Hochburg) führt abermals eine Steintreppe empor zum oberen Hof der Hochburg.

Man betritt diesen Hof von der Nordostseite. Gleich rechts, also an der Nordseite des Hofes, steht der gewaltige, hohe Bergfried. Im Süden des Hofes liegt der architektonisch wundervoll ausgeführte Palas, in dessen Erdgeschoß sich der gotische zweischiffige Rittersaal befindet. Im Osttrakt der Hochburg steht der Kapellentrakt mit frühgotischen Fenstern. Die Kapelle besteht aus zwei Jochen.

Die ganze Burganlage ist in einer Längsachse von Norden nach Süden angelegt. Die Anlage fügt sich in ihrer Schönheit der Landschaft ein, sie liegt mit dem Ort Lockenhaus im wohl reizvollsten Teilabschnitt des Günstales und ist von herrlichen Wäldern umgeben.

Die Sage vom Fall des Schlosses Lockenhaus

Vor sechshundert Jahren wurde das feste Schloß Lockenhaus, das den Tempelrittern gehörte, von den Truppen des ungarischen Königs Karl Robert belagert. Viele Lockenhauser verteidigten mit den Rittern die Burg. Die Belagerung dauerte schon fünf Monate, und dreißigmal hatten die Königlichen versucht, in die Burg einzudringen. Doch alle Anstrengungen waren vergebens, die tapferen Verteidiger schlugen alle Angriffe zurück.

In einem kleinen Haus in Lockenhaus wohnte die Weberswitwe Martha mit ihrer achtzehnjährigen Tochter Bärbi. Es war Abend. Sie saßen am Spinnrocken und spannen fleißig. Auf einmal klopfte es leise an der Tür, und eine tiefe männliche Stimme wurde hörbar:

»Bärbi, ich bin's, der Hubert! Ich muß mit dir reden.« Das Mädchen ließ ihn ein und schloß die Tür wieder zu. Hubert, ein großer, kräftiger junger Mann, war Bärbis Bräutigam. Er war einfach gekleidet, mit einem kurzen Schwert bewaffnet, denn auch er gehörte zu den Verteidigern der Burg.

»Wo kommst du her?« fragte ihn die Alte. »Wollt ihr endlich einmal das Schloß übergeben?«

»Oho, Mutter! In Nacht und Nebel schickt man keine Friedensboten aus und auch nicht mich, einen einfachen Knecht.«

»Was wird denn geschehen?« fragte Martha weiter.

»Die Herren wollen ihr Schloß bis zum letzten Blutstropfen verteidigen und lallen, wie es christlichen Helden ziemt«, sprach Hubert mit blinkenden Augen. »Wir alle haben auf die Hostie geschworen, so lange zu kämpfen, als einer den A rm zu rühren vermag. Vielleicht kommt noch Entsatz. Bis dahin sollen sich die königlichen Ritter und Knechte an den Mauern von Lockenhaus die Schädel blutig rennen. Sie sollen die Teiche durchschwimmen und die Felsen erklettern. Unsere Morgensterne und Stachelkolben werden ihnen noch manchen Bug in die Helme klopfen. Viele werden noch vor unseren Mauern in die Tiefe stürzen. Wir kämpfen bis zum letzten Mann.«

»Wenn nicht der Hunger wäre«, bemerkte die Alte. Schweigend und düster schüttelte Herbert den Kopf. Und dann sprach er zu dem Mädchen: »Sie hat leider recht. Brot und Fleisch geht auf die Neige. Wir haben nichts mehr als Wein im Keller und Mut im Herzen.«

Nach einer längeren Pause erzählte Hubert dem Mädchen, zu dem er sich auf die Bank gesetzt hatte, warum er gekommen war.
»Mich haben die Templer durch den unterirdischen Gang, der oben im Wald am Hirschenstein mündet, ausgeschickt, um Brot und Fleisch zu kaufen. Um schweres Geld haben mir die Bauern ein paar Stück Vieh und einige Säcke Korn verkauft. Meine Begleiter haben alles schon ins Schloß geschafft. Ich muß noch weiter Lebensmittel kaufen und auskundschaften, ob keine Hilfe kommt. Da habe ich mich durch die feindlichen Wachen geschlichen und bin zu dir gekommen. - Was wird aus dir werden, Bärbi?«

Da stieß plötzlich von außen jemand die Tür auf, und ein in Eisen gewappneter Ritter trat in die Stube. Es war Odilo, em Ritter aus dem Heere des Königs. Ihn hatte das Licht in der Stube zur Hütte gelockt. Als er Hubert, der auf seinem Mantel das rote Templerkreuz aufgenäht trug, erblickte, wollte er ihn gefangennehmen. Doch rasch entfloh Hubert durch die offengebliebene Tür. Von Angst um sein Schicksal getrieben eilte ihm Bärbi nach und hinterher der Ritter. Dieser blies in sein Horn, das er an einer Kette trug.

Alsbald eilten Kriegsknechte herbei und nahmen das Mädchen gefangen. Hubert, der dies sah, stürzte auf die Feinde los. Nach einem kurzen Kampf mit der Ubermacht wurde er zu Boden gerissen und entwaffnet. Am nächsten Morgen wurde er gebunden vor den feindlichen Oberbefehlshaber geführt.

»Bereite dich zum Tode! Wir haben in dir einen Kundschafter der Templer erkannt. Auf den nächsten Baum am Felsen wirst du aufgeknüpft, damit dich deine Herren sehen sollen.«

»Mein Leben steht in Gottes Hand!« erwiderte der Geselle.
»Wir wollen Gnade üben«, sprach nun Ritter Odilo. »Wähle zwischen dem Leben oder dem Tod durch die Henkersknechte.

Wenn du unsere Fragen genau beantwortest, schenken wir dir das Leben.

Sage, wie lange reicht noch euer Mundvorrat, wieviel Mann sind im Schlosse, wie seid ihr mit Wasser ausgerüstet und wo ist der schwächste Teil der Burg?«

»Herr Ritter!« sprach der Templerknecht. »Ihr habt euch in mir geirrt. Ihr könnt mich martern, aber verraten werde ich meine Herren nicht.«

»Du könntest dich täuschen«, sprach ein anderer Ritter, »wir werden dich foltern lassen.«

»Ich bin ein wehrloser Knecht«, erwiderte Hubert, »wenn es Euch ritterlich erscheint, mich zu peinigen, tut es; meine Herren würden es mit ihren Gefangenen nicht tun. Aus meinem Mund werdet Ihr den Laut des Schmerzes, aber keine Silbe des Verrats hören.«

»Wir werden es auf eine Probe ankommen lassen!« sprach der Oberste. »Ich frage dich zum letztenmal: Wie steht es auf der Burg?«

»So gut, als es nur auf einer belagerten Burg stehen kann«, sprach Hubert. »Wir können unsere Mauern dreifach Mann an Mann umstellen, der Mundvorrat an Fleisch und Brot reicht noch auf ein Jahr. In unsern Rüstkammern sind noch Schwerter und Streitäxte genug, die Burg ist überall gleich fest und, wie ihr wißt, von einem tiefen Teich, hohen Felsen und dicken Mauern umgeben.«

»Wir wissen, daß ein geheimer Gang aus dem Schloß ins Gebirge führt. Wo ist der zu finden?« fragte ein Ritter.

»Da hat man euch belogen«, erwiderte Hubert.
»Ei, wie bist du denn aus der Burg gekommen?«
»Durch eine kleine Pforte wurde ich an einem Seil herabgelassen ins Gebüsch. Dort stand ein Kahn, mit dem bin ich über den Teich gefahren. Der Kahn wurde dann mit einem Seil wieder hinübergezogen.«

»Du lügst!« schrie der Oberste. »Wir wissen, daß du durch einen unterirdischen Gang die Burg verlassen hast. Den verrate uns, und wir schenken dir Leben und Freiheit.«
»Nein!« entgegnete Hubert mutig.

»Führt ihn in die Schmiede!« befahl nun der Oberste. Hubert wurde in die Schmiedewerkstätte geführt, wo ein halbes Dutzend Lanzenknechte auf ihn wartete. Die Ritter waren gefolgt und umstellten den großen Amboß, der in der Mitte der Werkstätte stand.

Hubert wurde entkleidet und zu Boden geworfen.

Während die Knechte eine eiserne Klammer und einen Nagel glühend machten, rief jemand: »Gebt ihm fünfzig Mark Silber, und er wird sagen, was ihr wollt!«

»Wohlan, du unerschrockener Knecht«, begann aufs neue ein Ritter, »du sollst uns nicht geizig schelten, fünfzig Mark Silber werden dir zugewogen, dann führe uns aufs Schloß.«

»Ich bin kein Verräter!« sprach Hubert kurz.

Das Gebläse der Schmiede schnaubte, daß die Funken sprühten, die Knechte schürten die Kohlen. Unterdessen sprach Ritter Odilo mit dem Befehlshaber.

Schon zogen die Knechte die glühenden Eisen aus dem Feuer und näherten sich dem armen Gesellen, der mit geschlossenen Augen und ausgestreckten Armen am Boden lag. Da trat Ritter Odilo heran und gab ihnen Halt.

»Steh auf!« befahl er dem Gefangenen. »Du bist arm und willst die Bärbi heiraten. Wir geben dir viel Geld - aber führe uns in die Burg!«

Lange stand Hubert sprachlos; er blickte bald auf das Feuer, bald auf die rußige Decke der Schmiede. Dann sank er mit einem lauten »Nein!« auf die Knie und hielt seine fiebernde Stirn an den Amboß.

»Führt ihn ins Freie, gebt ihm einen Becher Wein und seine Kleider, dann führt ihn zu mir!« befahl Ritter Odilo. Hierauf wandte er sich an den Befehlshaber und flüsterte ihm ins Ohr: »Die Burg ist unser, nur eine Probe mehr, und er gibt nach.«

Die frische Luft hatte den Burschen bald gestärkt. Er saß ruhig im Schatten eines Baumes, bewacht von den Knechten und dachte an Bärbchen und an seine Herren.

Nach einer Weile trat Ritter Odilo an ihn heran und befahl ihm, ihm zu folgen. Begleitet von einigen Bewaffneten gingen sie dem nahen Walde zu.

Dort stand Bärbchen mit Stricken an einen Baum gefesselt, die Augen mit einem weißen Tuch verbunden, vor ihr sechs Armbrustschützen mit eingelegten Pfeilen und straff gespannten Sehnen.

»Wenn du uns nicht in die Burg führst, wird das Mädchen erschossen!«

Mit Angst und Entsetzen vernahm Hubert diese furchtbaren Worte. »O Gott, was soll ich tun!« rief er aus. »Ich muß zum Verräter werden, denn sonst wird Bärbi getötet.«

»Sage uns nun, wann wirst du uns die Burg öffnen?«
»Heute nacht«, sprach Hubert, »was Böses geschehen soll, muß schnell geschehen.«

»Hubert, Hubert!« rief da plötzlich eine weibliche Stimme, und Bärbchen drängte sich durch die Soldaten und stürzte leichenblaß auf Hubert zu.

»Du bist gerettet, Bärbchen, und frei!« sprach ruhig der Jüngling.

»Hubert, um Gottes willen, was willst du tun?«_
»Laß das Fragen, ich kann nicht anders«, entgegnete er.

Am Nachmittage führte Hubert dreihundert königliche Krieger in den Wald zur Felsenschlucht, in die der geheime Gang mündete. Er holte aus einem Versteck mehrere Fackeln, entzündete sie und drang mit mehreren Rittern in den Gang ein.

Über eine Stunde war Hubert mit seinen Begleitern bei dem fahlen Schein der Fackeln fortgeschlichen, als ein eisernes, aus starken Stäben zusammengefügtes Gitter den Weg versperrte. Es war von innen verriegelt und mit einem starken Schloß versperrt.
»Ihr müßt hier warten. Vor Mitternacht noch öffne ich euch dieses Gitter. Jetzt aber geht hundert Schritte über die Biegung des Ganges zurück, damit der Schein eurer Fackeln euch nicht verrate!«

Hubert blieb allein. Nach einer Viertelstunde erschien ein Graubart, begleitet von zwei bewaffneten Knechten. Beim Gitter angelangt, rief er: »Holla! Die Losung!«

»Hoffen auf Gott!« war Huberts Antwort.
»Bist du es endlich? Deine Kameraden sind längst schon da mit Mehl und Vieh. Wir hatten schon Angst um dich.« Er schloß das Gittertor auf und versperrte und verriegelte es wieder sorgfältig.

»Rede, wo warst du so lange?«
»Erlaßt mir jetzt die Rede. Meine Kehle ist trocken wie ein Feuerschwamm. Kaum bin ich dem Stricke entgangen. Ich mußte raufen wie ein Bär und wurde gehetzt wie ein Hirsch. Das werde ich euch bei einem Krug Wein in eurer Kammer erzählen.«

Sie stiegen nun aufwärts in dem gewölbten Gang, bis sie eine eisenbeschlagene Tür aus schwerem Eichenholz erreichten. Auch diese wurde geöffnet und sorgsam wieder verschlossen. Sie traten in eine kleine Halle, und von da kamen sie unter dem dritten Torbogen der Feste Lockenhaus wieder ans Tageslicht.

Hubert erstattete Bericht. Als es zu dämmern begann, ging er mit dem Burgvogt und dem Kellermeister in den Weinkeller.

Während er die beiden Alten mit seinen Abenteuern unterhielt, tranken diese so viel, daß sie in Schlaf sanken, worauf Hubert die Schlüssel an sich nahm.

Die Nacht rückte vor. Ein helles Licht schimmerte aus dem Versammlungssaal der Ritter, wo sie sich nach der Abendandacht zur Beratung eingefunden hatten. Der Oberste der Tempelherren ermahnte die Brüder, auch weiter so tapfer auszuharren wie bisher.

»Treu bis in den Tod!« hallte es aus dem Mund der Tempelritter. Nach einer längeren feierlichen Pause fragte der Großmeister:

»Wo ist Hubert, unser braver Knecht?«

»Er schläft bereits«, antwortete ein junger stattlicher Ritter. »Er ist todmüde. Die Feinde sind ihm dicht auf den Fersen gewesen, einem Wunder verdankt er seine Rettung. Er ist ein braver, treuer Knecht.«

»Laßt ihn ruhen! Wer weiß, was der morgige Tag bringt; der Feinde Rückzug könnte nur eine List sein. Wer hat die Wache auf den Außen werken?«

»Bruder Friedrich und Bruder Stephan«, meldete ein älterer Ritter. »Die Knechte sind froh und guter Dinge. Der neu angekommene Mundvorrat und Hubert's Beispiel hat sie wieder neu beseelt. Sie werden treu aushalten wie bisher!«

»Wir haben keinen Verräter in unseren Mauern! Wachet und betet, und der Herr der Heerscharen und der Könige, der alles wohlmacht, wird uns schützen!« rief der Greis.

Und zum frommen Gebet ließ sich der greise Meister auf die Knie nieder. Ihm folgte die Schar der Ritter, die hier unbewaffnet erschienen waren. Über ihren Kleidern trugen sie den weißen Mantel mit dem roten Kreuze auf der rechten Schulter. In heiliger Andacht waren sie niedergekniet zum Gebet.

Da klang plötzlich verworrenes Rufen und das Geschrei Verwundeter im Vorhof. »Verrat!« donnerte die Stimme des Ritters Stephan in der Vorhalle. Doch eine Lanze durchbohrte seine Brust. Im Torbogen fielen die Knechte auf ihren Posten. Über ihre Leichen stürmten die Königlichen herein.

Krachend sprang die Flügeltür der großen Halle auf. Ein Pfeilhagel schwirrte herein, und die Ritter, Lanzenknechte und Schützen des Königs drangen ein.

»Wir sind verraten! Wir fallen mit Gott!« Diese Worte des Anführers waren noch hörbar. Die Tempelritter bemächtigten sich der an den Wänden hängenden Waffen. Und nun begann ein furchtbarer Kampf.

Auf einen Haufen zusammengedrängt, fochten die Templer wie die Löwen, doch erlagen sie schließlich der großen Übermacht. Nicht einer entrann dem Tod. Auch von des Königs Kriegern waren viele unter den verzweifelten Streichen der Verratenen gefallen.

Die Sieger schleppten jetzt Geldsäcke, Weinfässer, Kirchengefäße und alles Bewegliche aus dem Schlosse und zündeten dieses hierauf an. In das Geprassel der Flammen und das Gepolter der einstürzenden Mauern mischte sich der Lärm der zechenden Soldaten.

Ein Teil der Söldner und Knechte der Tempelritter war im allgemeinen Tumult entwichen.

Hubert stand mit verstörter Miene auf dem Walle an der schroffsten Seite des Schlosses und sah betäubt und starr dem entsetzlichen Schauspiel zu.

Da nahte Ritter Odilo und führte das blasse Mädchen herbei, das mit ihrem wild aufgelösten Haar und scheuen Blick einer Wahnsinnigen glich.
»Du hast dein Wort eingelöst, Hubert!« rief der Ritter. »Nun sollst du auch deinen Lohn erhalten.«

Der Jüngling trat nun auf das Mädchen zu und stammelte: »Ich konnte nicht anders.«

»Weh dir und mir!« schrie das Mädchen. »Du hast deinen Schwur gebrochen, du bist zum Verräter geworden! Du allein bist schuld an dem Tode der vielen braven Männer! Wir müssen deine furchtbare Tat mit unserem Tode sühnen!« Und mit der Kraft des Wahnsinns erfaßte sie Hubert und stürzte sich mit ihm in die grausige Tiefe.

Jahrhunderte waren vergangen. Die Halle aber, wo Ströme des edlen, unschuldigen Blutes geflossen waren, heißt noch immer die Bluthalle. Dunkle, schwarzrote Flecken an den Wänden und auf dem Boden erinnern an jenes Blutbad, dessen Spuren keine Zeit und kein Wasser des Himmels wegzuwaschen imstande sind. Die gespenstischen Gestalten der gefallenen Ritter zogen seitdem zur mitternächtlichen Stunde durch die Halle.

Als ein neuer Besitzer des Schlosses die Wände in der Halle tünchen und die Blutspuren auf dem Fußboden tilgen ließ, erschien der Gespensterzug zum letzten Male unter Kampfgetümmel und Schlachtenruf. Und am andern Morgen waren die alten Blutspuren deutlicher zu sehen als je. Seit der Zeit wagt niemand, die Flecken der Bluthalle zu tilgen.

Die Templer in Schloß Lockenhaus

Nach der Sage gehörte das Schloß von Lockenhaus einst den Tempelrittern. Der letzte Burgvogt dieses Ordens, Julius Radväry, verteidigte das Schloß lange gegen den Feind, wurde aber durch Verrat gezwungen, es endlich zu verlassen. Ein Knecht zeigte nämlich den Feinden den Weg, der das Schloß mit den nahen Wäldern verband. Diese richteten nun teils von dort, teils vom Tal her, wo sie aus dem Wassergraben das Wasser abgeleitet hatten, einen Sturm gegen den verratenen Ort. Die überraschten Burgleute kämpften mit Löwenmut gegen die Ubermacht, aber ohne Erfolg; die Burg fiel; doch gelang es Radväry, während der Feind in den Gemächern der Ritter plünderte, mit seinen Leuten durch das offene Tor zu entfliehen. Er wandte sich gegen Bernstein, wurde aber von einer feindlichen Schar verfolgt, eingeholt und bei Holzschlag auf einer Wiese, die heute noch Totenwiese heißt, samt seinen Getreuen niedergemetzelt.